

Mädchenschule voll und ganz bestätigt

Im Schuljahr 2003/2004 führte das soziologische Institut der Universität Heidelberg eine Untersuchung über Geschlechterrollenbilder Jugendlicher durch, an der die 9. Klassen des Mädchengymnasiums St. Dominikus teilnahmen. Die Befragung erfolgte an sechs verschiedenen Schulen, insgesamt wurden 444 ausgefüllte Fragebogen ausgewertet, 16% vom Mädchengymnasium.

Die Forschungsgruppe stellte die Mädchenschule betreffend vier **Hypothesen** auf:

1. Mädchen, die ein Mädchengymnasium besuchen, haben weniger stereotype Eigenbilder als Mädchen, die koedukative Schulen besuchen, aber dafür stereotypere Fremdbilder von Jungen. Begründung für Teil 1 der These: Auf den Mädchengymnasien können die Mädchen eher ihren individuellen Neigungen nachgehen, ohne eine Gefährdung ihrer Geschlechtsidentität oder Geschlechtsgruppenzugehörigkeit fürchten zu müssen.
2. Mädchen, die ein Mädchengymnasium besuchen, glauben weniger, dass Mädchen vor allem gut aussehen müssen.
3. Mädchen, die ein Mädchengymnasium besuchen, haben modernere Zukunftsvorstellungen als Mädchen, die ein gemischtes Gymnasium besuchen.

4. Mädchen, die ein Mädchengymnasium besuchen, haben modernere Geschlechterrolleneinstellungen als Mädchen, die koedukative Schulen besuchen.

Die erste Hypothese wurde im ersten Teil voll bestätigt: Schülerinnen der Mädchenschule haben weniger stereotype Eigenbilder. Der zweite Teil wurde allerdings widerlegt: Gerade der mangelnde Kontakt mit Jungen in der Schule ermöglicht eine differenziertere Wahrnehmung, da keine Polarisierungsdynamik zwischen den Geschlechtern in der Klasse stattfindet und die Mädchen sich die Jungen, mit denen sie mehr Zeit verbringen wollen, selbst aussuchen können. Das Fremdbild wird hier primär in der peer group oder in anderen außerschulischen Zusammenhängen geprägt. Diese wählen die Schülerinnen freiwillig.

Die zweite Hypothese wurde bestätigt. Das Aussehen eines Jungen wurde mit steigendem Bildungsgrad der Schülerinnen als etwas weniger bedeutend eingeschätzt, am stärksten war dies der Fall bei den Schülerinnen der Mädchenschule. Diese Schülerinnen gehen eher als andere davon aus, dass auch der Intellekt eines Jungen eine Rolle hinsichtlich seiner Chancen bei den Mädchen spielt. Dass gutes Aussehen für die Chancen eines Mädchens überaus wichtig ist, darüber waren sich Jun-

gen und Mädchen sämtlicher Schultypen gleichermaßen einig. Die Aussage „Mädchen muss nett sein“ vertraten die Schülerinnen des Mädchengymnasiums am wenigsten von allen.

Zur dritten Hypothese gab es folgende Erkenntnisse: Je höher das Bildungsniveau der Schülerinnen, desto weniger orientieren sie sich bei ihren Wünschen an typisch weiblichen Berufen. Niedrige Bildung und Koedukation bewirken traditionellere Vorstellungen hinsichtlich des Berufswunschs. Die subjektive Schulerfahrung wirkt sich auf den Wunsch nach einem sicheren Arbeitsplatz aus. Je positiver die schulische Sozialisation empfunden wird, desto ausgeprägter ist dieser Wunsch.

Die Überprüfung der vierten Hypothese ergab, dass die modernste Einstellung hinsichtlich der Geschlechterrolleneinstellungen die Mädchen haben, die eine Mädchenschule besuchen. Hinsichtlich dieser Frage ist neben der Monoedukation auch der eigene Vater prägend: Je höher die Ausbildung des Vaters, desto mehr lehnen Mädchen die traditionelle Rollenverteilung ab.

Diese aktuelle Studie bestätigt voll und ganz die Einrichtung Mädchenschule, ihre Ziele und ihre Arbeit.

Ingrid Geschwentner